

Technogene Unheimlichkeit

Abstract

Eine Reihe gegenwärtiger Entwicklungen im Entstehen befindlicher Mensch-Technik-Relationen weist das Potenzial auf, *ungeheuer unheimlich* wirken zu können. Das Unheimliche wird in diesem Beitrag mit Schelling, Jentsch, Freud und Husserl als eine *besondere Form des Angsterregenden* gefasst, das aus einem bestimmten, epistemisch und normativ bedingten Wechselspiel von Verbergen und Enthüllen resultiert. Die Dynamik von Verbergen und Enthüllen hat das Unheimliche mit der List gemeinsam. Die Aufmerksamkeit auf dieses Wechselspiel zu richten, hilft, das Verhältnis von Mensch und hochautomatisierter Technik unter der Perspektive der Unheimlichkeit sowie einer ›List der Systeme‹ (inspiriert durch Hegels ›List der Vernunft‹) zu erhellen. Technik beschränkt die Quellen des Unheimlichen, insofern sie Anstrengungen erspart und Nutzer ermächtigt, insofern ihre Komfortorientierung die ultimative Heimeligkeit eines Techno-Uterus verspricht. Aber sie ist durch die sie begleitenden Momente des Technoanimismus, des Technonarzissmus, des Magischen, der Virtualisierung und der Struktur der List auch selbst Quelle von Unheimlichkeit. Für das Unheimliche ist der Zweifel konstitutiv. Philosophischer Zweifel ist ein möglicher Weg, ebenso konstitutive Irrtümer, Trugschlüsse und Täuschungen der heutigen Technosphäre zu überwinden.

A number of current developments in emerging human-technology relations have the potential to have tremendously uncanny effects. In this article, the uncanny is conceived with Schelling, Jentsch, Freud, and Husserl as a special form of the frightening which results from a certain, epistemically and normatively conditioned interplay of concealment and revelation. Uncanniness and cunningness share this dynamic of concealment and revelation. Paying attention to this interplay helps clarify the relationship between man and highly automated technology from the perspective of uncanniness and a ›cunning of systems‹ (inspired by Hegel's ›cunning of reason‹). Technology limits the sources of the uncanny as far as it saves effort and empowers users, and as far as its comfort orientation promises the ultimate homeliness/canniness of a techno-uterus. But, through the accompanying moments of techno-animism, techno-narcissism, magic, virtualization, and the structure of cunning, it is itself a source of uncanniness. Doubt is constitutive for the uncanny. Philosophical doubt is one possible way of overcoming the equally constitutive misconceptions, fallacies, and deceptions of today's technosphere.

Die Ausgangslage: Smarte Servilität?

Eine Reihe gegenwärtiger Entwicklungen im Entstehen befindlicher Mensch-Technik-Relationen weist das Potenzial auf, *ungeheuer unheimlich* wirken zu können. Unter dem unspezifischen Schlagwort der Digitalisierung erleben wir derzeit erstens eine neue Leistungsfähigkeit technischer Systeme, die als technische ›Autonomie‹ bzw. hohe Automatisierung diskutiert wird und auf Miniaturisierung, Rechenleis-

tung, maschinellem Lernen, Big Data und umfassender Vernetzung beruht. Zum zweiten findet ein Eindringen dieser Systeme in alle Lebensbereiche statt. Die vernetzten Systeme verfügen über Sensoren und Interfaces in Form von Devices an fast jedem Menschen und in fast jedem Haus oder Transportmittel, womit immer mehr Aktivitäten des Tagesablaufs systemisch unterstützt oder zumindest erfasst werden. Einem »intelligenten« Roboter oder virtuellen Agenten begegnet man nicht mehr nur in Hightecheinrichtungen, Forschungsinfrastrukturen oder Produktionskontexten, sondern beim Zähneputzen, Sporttreiben, Rasenmähen, bei der Arbeit und in der Freizeit, samt aller fluider Übergangszonen dieser Kategorien. Unzählige Überall-, Jederzeit-, 2.0- und 4.0-Schlagworte stehen dabei für Tendenzen der Ausbreitung digitaler Technologien vom Professionellen und Öffentlichen ins Private und Intime, vom Fremden und Distanzierten ins Vertraute und Nahe. Dabei kommt der technischen Lernfähigkeit – begrifflich unglücklich, aber aufmerksamkeitsökonomisch höchst erfolgreich: »Künstliche Intelligenz« – eine zentrale Rolle zu. Die von lernenden Systemen konstruierten Datenschatten oder Nutzerprofile sollen zum Teil das weitere Systemverhalten beeinflussen, was als »Personalisierung« ein zentrales Komfortversprechen »smarter« Systeme ist. Solche Systeme erfahren zunehmend Rollenzuschreibungen, die bislang intelligenten, emphatischen Wesen vorbehalten waren – der persönliche Assistent, Freund, Vertraute, Begleiter – und werden entsprechend zum Beispiel als Smart Companion, als Geschwister- oder Partnerersatz inszeniert und involviert. Dies hat zur Konsequenz, dass immer mehr Wahrnehmungen, Entscheidungen und Handlungen – vermeintlich personalisiert – orientiert, unterstützt und informationstechnisch geprägt werden. Die Eindrücke, die zur Wahrnehmung anstehen, die Optionen, unter denen gewählt werden kann, der Vollzug der Handlungen, der technisch gesichert und begleitet wird, ist bei der Interaktion mit und in intelligenten Systemen ganz wesentlich von technischen Maßgaben abhängig. Teil des Narrativs von der gelernt individualisierten Servilität der Systeme ist die Behauptung, dass für diese Maßgaben wiederum der jeweilige Nutzer maßgeblich sei. Diese grob skizzierten Entwicklungen weisen mehrere Merkmale auf, die die These zulassen, dass unter Bedingungen neuer Mensch-Technik-Relationen, omnipräsenter, hochautomatisierter, vernetzter, lernender, digitaler Technologien eine neue Quelle der Unheimlichkeit entstanden ist.

Das Unheimliche kann zunächst einstellig gefasst werden als (I) eine *besondere Form des Angsterregenden*.¹ Im Spannungsfeld von Unheimlichkeit und Autonomie zeigen sich zwei gegenläufige Tendenzen: Einerseits begrenzt eigendynamische Technik im Alltag Phänomene des Unheimlichen, sie *heimelt* sich den Menschen an, über die sie lernt, denen sie zu gefallen lernt und vertraut erscheint. Sie verbreitet sich gerade in den Sphären des *Heimeligen*, des Vertrauten, des Heims und geläufigen Alltags. Eine dominante Designdirektive heutiger Technik im Zuge dieser Lebensweltdurchdringung ist Komfort², ist das Ziel technisch-unterstützter anstrengungsloser Weltbewältigung; dies ist auch ein Programm der Zurückdrängung des *Unheimlichen*, das zumindest etymologisch auch das Ungemütliche und Raue ist. Smart Homes beispielsweise, die die Gewohnheiten, Präferenzen, Routinen der Nutzer »erlernt« haben, könnten ohne den Aufwand, auch nur einen Finger zu heben,³ ohne die Anstrengung, einen Wunsch aussprechen – oder überhaupt erst klar fassen – zu müssen, Wohlfühlumgebungen gestalten: präferenzgerecht, versorgend, vertraut, warm, weich, widerstandsarm. Man muss nicht so weit gehen, Freuds psychoanalytischen Überlegungen zu folgen, um hier eine »Phantasie vom Leben im Mut-

- 1 Diese Fassung geht auf Sigmund Freud zurück, der das Unheimliche so nicht scharf bestimmt, sondern vage begrifflich als »irgendwie zum Angsterregenden gehörig« bzw. als »etwas innerhalb des Ängstlichen« fasst. »Kein Zweifel, daß es [das »Unheimliche«, BG] zum Schreckhaften, Angst- und Grauerregenden gehört, und ebenso sicher ist es, daß dies Wort nicht immer in einem scharf zu bestimmenden Sinne gebraucht wird, so daß es eben meist mit dem Angsterregenden überhaupt zusammenfällt. Aber man darf doch erwarten, daß ein besonderer Kern vorhanden ist, der die Verwendung eines besonderen Begriffswortes rechtfertigt. Man möchte wissen, was dieser gemeinsame Kern ist, der etwa gestattet, innerhalb des Ängstlichen ein »Unheimliches« zu unterscheiden.« Sigmund Freud: »Das Unheimliche«, in: *IMAGO – Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*, 5 (1919), Heft 5/6, S. 297–324 (im Folgenden: Freud: »Das Unheimliche«), S. 297.
- 2 Dies ist kein neues Phänomen, aber heutige Technik zeigt eine explizite Komfortorientierung und bisher nicht erreichte Komfortleistung. Technik wurde im Kern als »Anstrengung Anstrengung zu ersparen« gefasst (José Ortega y Gasset: »Betrachtungen über die Technik. Der Intellektuelle und der Andere«, in: *Signale unserer Zeit. Essays*, Stuttgart 1952, S. 445–512, hier S. 465). Interessanterweise hebt auch Mori in »The Uncanny Valley« schon 1970 auf Komfort ab: »This map is also necessary to enable us to create—using nonhuman designs— devices to which people can relate comfortably.« Masahiro Mori: »The Uncanny Valley.«, in: *IEEE Spectrum*, 19 (2012), Heft 2, (im Folgenden: Mori: »The Uncanny Valley«). Bereits 1961 sieht Günther Anders die medienkonsumierenden Menschen als »schlaraffenlandartige Konsumenten« der Welt (Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. 1: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1961, S. 111., im Folgenden: Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*..).
- 3 ASUS lässt Zenbo, »Your Smart Little Companion«, sagen: »Kick Back and Relax. Looks like you don't get to enjoy the comforts of home enough. Just sit back and relax, I can help you turn on your household appliances without you moving a finger. Already in bed? Allow me to turn out the lights and turn the fan on, goodnight!« ASUS: Zenbo smart home, <https://zenbo.asus.com/whatsnew/features/smart-home/> (aufgerufen: 28.2.2019).

terleib«⁴, oder die Vision eines Techno-Uterus unter anderem Namen, am Werk zu sehen. Vom Gefühl der Unheimlichkeit ist dies der Intention nach denkbar weit entfernt.

Andererseits entzieht sich die Technosphäre qua technischer Autonomie, umfassender Vernetzung, intransparenter Prozesse, komplexer Hintergrundbeziehungen etc. zunehmend dem Blick und dem Verständnis der Menschen. Die Vorstrukturierung der Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsräume basiert in mehrfacher Hinsicht nur vermeintlich auf den Individuen. *Erstens* erfassen die Systeme gemäß der Bauart, Schwellenwerte, Platzierung und Dichte ihrer Sensoren nur die entsprechend strukturierten und überhaupt digitalisierbaren Aspekte eines Nutzers. Das solchermassen Erfasste und Kompilierte ist immer eine Transformation des Individuums in ein Exemplar für das System.⁵ Die systemische Vorstrukturierung wird über den Nutzer hinaus *zweitens* dadurch orientiert, dass Attributionen, die für eine Gruppe⁶ statistisch signifikant gelten, auf die jeweiligen Exemplare dieser Gruppe übertragen werden.⁷ Mindestens noch eine *dritte* Instanz beeinflusst systemische Vor-

4 Freud: »Das Unheimliche«, S. 317.

5 Datenschatten und Individuum unterscheiden sich: im Datenschatten fehlen grundsätzlich alle nicht digitalisierbaren Aspekte des Individuums – wie dessen Intentionen, Haltungen und Vorstellungen –, dafür weist der Datenschatten einige Elemente auf, die nicht auf das Individuum zurückgehen – wie technische Verfälschungen, Komprimierungsformate etc. oder Stratifizierungsübertragungen. Vgl. für eine aktuelle Darstellung im Kontext von Big Data mit Bezügen zu Individuum-Datenschatten, Nutzer-Profil, Individuum-stratifizierte Kohorte und Individualität-Exemplarität: Bruno Gransche und Carl Friedrich Gethmann: »Gutachten: Digitalisate zwischen Erklären und Verstehen. Chancen und Herausforderungen durch Big Data für die Kultur- und Sozialwissenschaften: Eine wissenschaftstheoretische Desillusionierung«, in: *Assesing Big Data*, 31.3.2018, <http://www.abida.de/sites/default/files/ABIDA%20Gutachten%20Digitalisate.pdf>, (aufgerufen: 28.2.2019).

6 Solche Gruppen können etwa – wie auch immer gefasste – Gattungen sein oder das gesamte Lernensembel, mit dem ein lernendes System zu tun hat, wie etwa alle Echo-Nutzer, alle Apple-IDs etc.

7 Als Exemplare einer Gattung weisen Nutzerprofile auch Aspekte auf, die auf einzelne Individuen zwar nicht zutreffen, sich aber in der Menge der Exemplare einer Gattung signifikant zeigen. So kann ein Individuum beispielsweise kreditwürdig sein, als Exemplar der Gattung »Einwohner von Wohngebiet X«, in dem die Mehrheit der restlichen Exemplare nicht kreditwürdig ist, überträgt sich der Aspekt »nicht kreditwürdig« innerhalb der Gattung. Solche Stratifizierungsübertragungen bilden beispielsweise auch den Hintergrund von *Microtargeting*-Geschäftsmodellen, etwa wenn Spotify Profile seiner Benutzer zu Werbezwecken an Unternehmen verkauft. Der unterstellte Zusammenhang ist in etwa folgender: Eine gewisse Art des Musikkonsums bzw. Streamingverhaltens korreliert mit dem Merkmal »junge Mutter«, von dieser Gattung ist die Eigenschaft »tendiert zu Fast Food-Konsum« bekannt, also identifizieren Fast Food-Anbieter mit Hilfe der Spotify-Profile Exemplare der Gattung »junge Mütter« und übertragen auf jedes Exemplar die vermeintliche Gattungseigenschaft. »Moms' streaming habits tell us a lot about them. Diversity: Moms stream every genre more than they stream one favorite genre. These listeners are 58% more likely to have a strong interest in health & fitness. Nostalgia: Moms stream from right now more than they stream from back then. These listeners are 49% more likely to have a strong interest in beauty products. Obsession: Moms stream on random more than they stream on repeat. These listeners are 46% more likely to eat fast food regularly.« spotify for brands: Audiences, <https://spotifyforbrands.com/en-GB/audiences>, (aufgerufen: 3.12.2018).

strukturierungen, auch wenn es sich um lernende personalisierte Systeme handelt, nämlich schlicht Betreiberwillen, sei es aus Eigenmotivation (z. B. beim Vorschlagen der Hausmarke als vermeintlich personalisierte Ableitung) oder als Dienstleistung zahlender Kunden. Gerade durch die Heimlichkeit, in der technische Optionsangebote und Weltzurichtungen zustande kommen, wird die Technik selbst zur Quelle *technogener* – also durch Technik erzeugter – Unheimlichkeit.⁸ Mangelnde Transparenz, Nicht-Kontrollierbarkeit und scheinbares Eigenleben vermitteln mitunter den Eindruck übernatürlicher Kräfte, eines numinosen Willens oder »deistischen Gottes.«⁹ Wenn Vertrautheit und Arglosigkeit durch personalisierte Systeme hergestellt werden sollen, dann verursachen Performanzdefizite eine eigene Form der Unheimlichkeit.

Die epistemische Dimension des Unheimlichen

Worin besteht aber der spezifische Charakter der Unheimlichkeit als besondere Form des Angsterregenden; wodurch wird etwas Beängstigendes zu etwas Unheimlichem? Das Konzept des *Uncanny Valley* beispielsweise besagt, dass bei zunehmender Menschenähnlichkeit von unbewegten und stärker noch von bewegten Figuren, Puppen oder Robotern das Gefühl von Vertrautheit so lange steigt, bis große Ähnlichkeit, aber erkennbare Nichtmenschlichkeit für ein Gefühl der Unheimlichkeit

8 Technogene Unheimlichkeit ist dabei nicht das Gleiche wie unheimliche Technik: So kann *Technik technogen unheimlich* werden, z. B. Roboter, die durch gewisse technische Eigenschaften ins *Uncanny Valley* vordringen. Es kann aber *Nicht-Technik technogen unheimlich* werden, etwa wenn die Gewohnheit technisch vermittelter Kommunikation (SMS, E-Mail etc.) direkte zwischenmenschliche Kommunikation (ein Gespräch) unheimlich werden lässt. (Vgl. zu letzterem Beispiel bspw. Sherry Turkle: *Alone together. Why we expect more from technology and less from each other*, New York 2011.).

9 »I have had a momentary relation with a machine, but in the modality of a deistic god. I have merely adjusted or started in operation the machinery which, once underway, does its own work. I neither relate through these machines, nor explicitly, except momentarily, to them. Yet at the same time I live in their midst, often not noticing their surrounding presence.« (Don Ihde: *Technics and praxis*, Dordrecht 1979, S. 14.) Auch Anders sah die Techniknutzer, die die Welt jederzeit (herbei-) zitieren, »zwar nicht verwalten, aber an- und ausschalten können« als »Inhaber göttähnlicher Macht« (Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*, S. 111). Mit heutigen interaktiven Technologien tun wir weit mehr, als sie bloß an- oder auszuschalten wie in den 1960er-Jahren das Fernsehgerät. Zugleich scheint uns heute technisch (kein Hauptschalter mehr; Akku nicht entnehmbar etc.) und praktisch (z. B. zu hohe soziale Kosten tatsächlicher Off-Zeiten) die göttähnliche Macht des wirklichen Ausschaltens kaum mehr gegeben. Eines hat sich seit Anders aber geradezu verkehrt: wir sind nicht länger »dazu verurteilt, mundtot, also unfrei zu sein« oder »in Lauscher und Voyeurs verwandelt.« (Ebd.). Die großen Lauscher sind heute die Betreiber der Systeme und deren Kunden; richtiger wäre daher eher, dass wir dazu verurteilt sind, kaum noch nicht gehört und nicht beobachtet zu werden; im Überwachungskapitalismus (vgl. Shoshana Zuboff: *The age of surveillance capitalism. The fight for the human future at the new frontier of power*, London 2019) sind die Lauscher frei und die Belauschten unfrei.

sorgen.¹⁰ Ernst Anton Jentsch hat 1906 in *Zur Psychologie des Unheimlichen* dieses Gefühl als einen intellektuellen Zweifel gefasst: »Zweifel an der Beseelung eines anscheinend lebendigen Wesens und umgekehrt darüber, ob ein lebloser Gegenstand nicht etwa beseelt sei«¹¹ lösen das Gefühl der Unheimlichkeit aus. Aus phänomenologischer Sicht beschrieb Edmund Husserl 1913 einen solchen Zweifel als »Panoptikumscherz«:

»Im Panoptikum lustwandelnd, begegnen wir auf der Treppe einer liebenswürdig winkenden, fremden Dame – der bekannte Panoptikumscherz. Es ist eine Puppe, die uns einen Augenblick täuschte. Solange wir in der Täuschung befangen sind, haben wir eine Wahrnehmung, so gut wie irgendeine andere. Wir sehen eine Dame, nicht eine Puppe. Haben wir den Trug erkannt, so verhält es sich umgekehrt, nun sehen wir eine Puppe, die eine Dame vorstellt.«¹²

Dass die Täuschung bei Husserl als lustvoller Scherz wahrgenommen und aufgelöst werden kann, liegt daran, dass es sich um eine Instanz eines *bekannten* Scherzes handelt. Sigmund Freud fügte 1919 mit Blick auf eine Posse hinzu: »Wir kennen die Vorbedingungen dieser Szene, teilen den Irrtum [...] nicht, und darum wirkt, was für ihn [den Protagonisten, BG] unheimlich sein muß, auf uns mit unwiderstehlicher Komik.«¹³ Der Unterschied zwischen Scherz und Unheimlichkeit hängt von der Einsicht in die Vorbedingung der Wahrnehmung ab. Damit wird die einstellige Fassung von Unheimlichkeit als »Jemand hat Empfindungen der Unheimlichkeit« zu einer zweistelligen, nämlich in Relation zu einem Wissensstand (II) – sei es bezüglich Beseeltheit oder Vorbedingungen – und damit zu: »Jemand hat Empfindungen der Unheimlichkeit aufgrund von Zweifel.« Wissen über Vorbedingungen der Wahrnehmung aber ist in technisierten Lebenswelten immer weniger oder nur noch für Wenige verfügbar. In dem Maße, in dem die Technosphäre sich dem Blick und dem Verständnis der Menschen entzieht, verwehrt sie die Bedingungen dafür, einen Trug erkennen, einen intellektuellen Zweifel auflösen zu können und vergrößert so die Sphäre des potenziell Unheimlichen. Freud gelangt zur Definition: »das Unheimliche sei jene Art des Schreckhaften, welche auf das Altbekannte, Längstvertraute zurückgeht.«¹⁴ Freud bezieht sich außer auf Jentsch dazu zentral auch auf eine Defini-

10 Vgl. Mori: »The Uncanny Valley«.

11 Ernst Anton Jentsch: »Zur Psychologie des Unheimlichen«, in: *Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift*, 8 (1906), Heft 22, S. 195–198 (im Folgenden: Jentsch: »Zur Psychologie des Unheimlichen« I) und Heft 23, S. 203–205, (im Folgenden: Jentsch: »Zur Psychologie des Unheimlichen« II) hier: S. 197.

12 Edmund Husserl: *Logische Untersuchungen*. Zweiter Band, I. Teil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, Halle (Saale) 1913, S. 442–443.

13 Freud: »Das Unheimliche«, S. 323.

14 Ebd., S. 298. Nach dem Durchgang durch seine Untersuchung präzisiert Freud sein Ergebnis mit Bezug auf die Psychoanalyse folgendermaßen: »Das Unheimliche des Erlebens kommt zustande, wenn *verdrängte* infantile Komplexe durch einen Eindruck wieder belebt werden, oder wenn *überwundene* primitive Überzeugungen wieder bestätigt scheinen.« Ebd., S. 321.

tion von F.W.J. Schelling: »unheimlich nennt man alles, was im Geheimniß, im Verborgnen, in der Latenz bleiben sollte und hervorgetreten ist.«¹⁵ Freud sieht in diesem Verborgenen das psychisch Verdrängte, geht jedoch nicht näher auf Schellings Definition ein und ignoriert die eigentümliche Verdreifachung – Geheimnis, Verborgenes, Latenz –, die dezidiert normative Formulierung durch »bleiben sollte«¹⁶ sowie die aktive Fassung von »hervortreten«.

Verbergen und Enthüllen – Die Gewalt der List

Das Unheimliche resultiert aus einem bestimmten Wechselspiel von Verbergen und Enthüllen, von Trug, Täuschung, Durchschauen und Kritik.¹⁷ Die Aufmerksamkeit auf dieses Wechselspiel zu richten, hilft, das Verhältnis von Mensch und autonomer Technik unter der Perspektive der Unheimlichkeit zu erhellen. Gemäß Sophokles sind nicht Geister oder Bestien an der Spitze der Unheimlichkeitsskala, sondern der Mensch: »Viel des Unheimlichen ist, doch nichts/ Ist unheimlicher als der Mensch.«¹⁸ Das *deiná* wurde sowohl mit »Unheimliches« als auch mit »Ungeheures« übersetzt und dessen Synonym, das Monstrum, trägt im Wortsinne (*monstrare* bedeutet zeigen, auf etwas hinweisen oder lehren) einen Hinweis auf die Verbergen-Enthüllen-Dynamik.¹⁹ Das englische Wort für unheimlich – *uncanny* – verweist etymologisch sowohl auf *can* (im Sinne von *know how to*) als auch auf *cunning* (im Sinne von einfallsreiche List). *Un-canny* ist also, wer keine List hat, und *uncanny* erscheint die Welt denjenigen, die nicht wissen, wie ihre Zwecke zu realisieren wären. Dies bezeichnet einen Zustand der Hilflosigkeit, der Ohnmacht, was im Griechischen mit *Amechania* bezeichnet wird, der Listlosigkeit. Dieser Begriff bezeichnet das Fehlen von *mechania*, der List, der die Mechanik ihren Namen verdankt. Eine List (*cunning*) verbirgt einen eigentlichen Zweck unter Zurschaustellung eines vorgeblichen Zwecks. Die Erreichung des eigentlichen Zwecks geschieht genau durch das Zeigen des vorgeblichen und das gleichzeitige Verbergen des eigentlichen. Die-

15 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: *Philosophie der Mythologie*, in: *Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings Sämtliche Werke*, hrsg. v. Karl Friedrich August Schelling, Zweite Abteilung, Bd. 2, Stuttgart und Augsburg 1857, (im Folgenden: Schelling: *Philosophie der Mythologie*) S. 649.

16 Ebd.

17 »Die Kritik funktioniert nämlich grundsätzlich als ein Versuch des Durchschauens, der Entlarvung, der Demaskierung, der Freilegung des Verborgenen«. Boris Groys: *Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien*, München 2010, S. 218..

18 Sophokles: *Antigone*, Göttingen 1982, S. 41 (v. 332–333).

19 Monster enthüllen den Menschen etwas, weisen sie auf sich zurück. Monster *kritisieren* den Menschen. An Mary Shelleys Monster beispielsweise zeigt sich die Monstrosität des modernen Prometheus Frankenstein, zeigt sich die ängstliche Ablehnung der Menschen, durch die das Monster allererst ein solches wird. Unheimliches, Ungeheures und Monströses hat Erkenntnis-potenzial, ist lehrreich, auch wenn es auf unsere Abgründe hinweist.

ses Schema zeigt auch Hegels »List der Vernunft«²⁰ (*the cunning of reason*) und analog kann (metaphorisch) von einer »List der Systeme« gesprochen werden, wo diese (oder eben Menschen im Hintergrund) Zwecke vortäuschen, um andere Zwecke zu realisieren, wo sie Objekte oder Menschen zu Mitteln für andere verborgene Zwecke transformieren. Diese Transformation kann mit Hegel »als *Gewalt* betrachtet werden«²¹ und Heidegger verweist auf die Konnotation des Unheimlichen (*deinós/δαινός*) »als das Gewaltige im Sinne dessen, der die Gewalt braucht, nicht nur über Gewalt verfügt, sondern gewalt-tätig ist.«²² Eigentliche Zwecke zu verbergen und vermeintliche Zwecke zu präsentieren ist die Gelingensbedingung der List; nur wenn die Handelnden nicht durchschauen, dass ihr Handlungszweck nur ein vermeintlicher ist und eigentlich in ein Mittel zu einem anderen Zweck transformiert wurde, tragen sie weiter zum Gelingen der Zweckrealisierung und damit der List bei. Die List lebt also von gelingender Täuschung, davon, dass die Überlisteten den Irrtum teilen und die Vorbedingung der Szene nicht kennen. Mit der List zeigt sich zudem – da es neben den Überlisteten auch gewalt-tätige Listige gibt – eine Akteursperspektive (IIa) der zweistelligen Fassung von Unheimlichkeit, da Andere strategisch Einfluss auf die epistemische Situation der Überlisteten nehmen, indem sie Wissen verbergen und Einsichten verhindern.²³

20 »Daß der Zweck sich aber in die *mittelbare* Beziehung mit dem Objekt setzt und *zwischen* sich und dasselbe ein anderes Objekt *einschiebt*, kann als die *List* der Vernunft angesehen werden.« Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik*, Bd. 2: *Die subjektive Logik oder Die Lehre vom Begriff*, in: *Hauptwerke in sechs Bänden*, hrsg. v. Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Frankfurt am Main 1999, S. 452.

21 Ebd.

22 Martin Heidegger: *Einführung in die Metaphysik*, in: *Gesamtausgabe*. II Abteilung: Vorlesungen, 1919–1944, hrsg. v. Petra Jaeger, Frankfurt am Main 1975–2012, S. 159.

23 Diese Akteure lassen durch Verbergensstrategien entweder keinen Zweifel aufkommen – dann tragen sie unmittelbar zu weniger Unheimlichkeit, mittelbar aber durch das gesteigerte Enthüllungspotenzial zu mehr Unheimlichkeit bei. Andererseits verhindern sie bei bestehendem Zweifel eine Aufklärung zur Gewissheit – als Bestätigung oder Ausräumen des Zweifels –, was Unheimlichkeitsempfindungen potenziell verstetigt.

Boris Groys diagnostizierte der Moderne ein zwanghaftes Verdächtigen von potenzieller Gewalt (Bedrohung) hinter ausnahmslos allem, was als verabsolutierte ontologische Paranoia ausgelegt werden könnte: »Der Verdacht, dass sich hinter der sichtbaren und erfahrbaren Oberfläche der Welt etwas verbirgt, das sich dem beobachtenden und begrifflichen Zugriff des Menschen entzieht und für ihn bedrohlich sein könnte, ist natürlich nicht neu. Vielmehr hat dieser Verdacht die ganze Geschichte des philosophischen Denkens im Abendland bestimmt.« (Groys: *Unter Verdacht*, S. 54f.) »Der Verdacht ist aber gerade deswegen ein Verdacht, weil sein Gegenstand nicht erkannt, sondern nur vermutet werden kann – und so lässt sich der Verdacht [...] weder bestätigen noch entkräften.« (Ebd., S. 55.) Groys' Ontologisierung des Verdachts wirkt in letzter Konsequenz zwanghaft, paranoid: »wir können gar nicht anders, als hinter der medialen Oberfläche einen Raum der dunklen Bedrohung zu spüren« (Ebd., S. 218). Die Frage der Möglichkeit der Aufklärung schließt er dieser Wahnvorstellung entsprechend prinzipiell aus; im Rahmen der hier diskutierten technogenen Unheimlichkeit bleibt diese Aufklärung zumindest prinzipiell möglich, auch wenn sie praktisch nahezu unmöglich werden kann, etwa weil sie konkret zu ressourcenintensiv wäre oder im Alltag vom Nutzer zumeist nicht geleistet werden kann. Daraus aber, dass die meisten Menschen komplexe algorithmische Zusammenhänge nicht durchschauen, folgt jedenfalls nicht, dass diese prinzipiell undurch-

Die List der Systeme zeigt sich verbreitet in Geschäftsmodellen der heutigen Techosphäre. Am Beispiel des Musikstreamingdienstes Spotify kann dies verdeutlicht werden: Spotify kommt mit dem Nutzer überein, gemeinsam den Zweck der Unterhaltung mit Musik und personalisierten Empfehlungen zu realisieren; Mittel dazu ist das Abonnement. Vor dem Nutzer verborgen, verfolgt Spotify (dann als Spotify for Brands)²⁴ den Zweck, minutiöse Profile von Tagesabläufen, Präferenzen, Stimmungen und Charaktereigenschaften von den Nutzern anzulegen und diese Daten wiederum an Akteure zu verkaufen, die basierend auf diesen Profilen Entscheidungen und Handlungen zu ihren Gunsten manipulieren möchten – zumeist Kauf- oder Konsumentscheidungen, aber auch Wahlentscheidungen bezüglich politischer Parteien oder Partner. Musikhören scheint der Zweck eines Abonnements von Spotify zu sein, dabei ist das Abonnement selbst Mittel zum eigentlichen Zweck der Profilerstellung. Bedingung dafür, dass Millionen Nutzer detaillierte Einblicke in ihren Alltag, Stimmungen und Präferenzen gewähren, ist jedoch das weitestgehende Verbergen des Profilbildungszwecks und das Überbetonen des persönlichen Dienstleistungszwecks. Ein Beispiel:

»Snickers has spent years reminding the world that ›you're not you when you're hungry,‹ and it's tough to disagree. When people get hungry, they act differently. And when people act differently, they listen to different music, too. That's where Spotify comes in. Snickers had a hunch that when people get hungry, they stream songs that don't match the rest of their music taste. [...] Snickers teamed up with Spotify to identify these moments when a listener's music taste shifted to the opposite of their usual preference. Then, of course, we reminded them to grab a Snickers. This Hunger Spotter campaign tapped into Spotify's unique streaming intelligence: our unique insight into our audience's moods, mindsets, tastes and habits. [...] And since we knew exactly which style of music the listener truly loved, we gave them relevant ads that matched their favorite genre. [...] so they could get back to the music they love. After years of promoting their message on newsfeeds, TV screens and newspaper pages, this was the first time Snickers used an audio-only activation. Their efforts proved to be a success.«²⁵

Dieses Beispiel zeigt im vergleichsweise harmlosen Kontext eines Schokoriegels die manipulative Kraft der List der Systeme. Während den Nutzern ›Genau Deine Musik‹, ›Dein Release Radar‹ und ›Dein Mix der Woche‹ zugerufen wird, erscheint in dieser Selbstauskunft von Spotify for Brands der Nutzer nicht mehr als Zweck, son-

schaubar und daher Aufklärungsbemühungen zu unterlassen wären. Groys' ontologischer Verdacht liegt – bis auf die Frage der letztlichen Aufklärung – aber nah beim Phänomen der Unheimlichkeit.

24 Spotify for Brands, <https://spotifyforbrands.com/de-DE> (aufgerufen: 28.2.2019).

25 Spotify for Brands Team: »Snickers Found the Right Moment to Reach Hungry Listeners on Spotify«, in: *Spotify for Brands*, <https://spotifyforbrands.com/en-US/news/snickers-found-the-right-moment-to-reach-hungry-listeners-on-spotify/> (aufgerufen: 26.2.2019).

dem als Mittel, nicht mehr als Kunde, den es zufriedenzustellen gilt, sondern als Produkt für andere Kunden, die den Nutzer in ihrem Sinne »aktivieren« wollen. Das Beispiel zeigt auch, dass personalisierte Optionsstrukturierungen nicht einzig vom Nutzer abgeleitet werden, sondern eine Art bisheriger Ideall Hörer konstruiert wird (»music the listener truly loved«²⁶), zu dem von deviantem Verhalten zurück reguliert werden soll. Wo der Schleier des Verbergens der List *etwas*²⁷ gelüftet wird, könnte sich nach Schellings Definition das Gefühl des Unheimlichen einstellen und sei es nur, dass beispielsweise Leser dieses Textes bei künftigem Musikgenuss im Zweifel sind, ob sie aus innerem Antrieb oder durch systemisch-listige Aktivierung zu einem Schokoriegel greifen – oder sonst kaufen, wählen, entscheiden. Von eigen-dynamischer Technik oder mittels Systemen von Betreibern oder Kunden so überlistet zu werden, ist eine neue Quelle von technisch bewirkter Unheimlichkeit.

List als Gewalt ohne Gegengewalt

Die Dynamik von Verbergen und Enthüllen haben die List und das Unheimliche gemeinsam. An Schellings Definition ist *erstens* interessant, dass er für das sichtbar werdende Verborgene die aktive Formulierung wählt, also »hervorgetreten ist«²⁸ statt »enthüllt wurde« oder »hervorgezogen/hervorgezwungen wurde« verwendete. Was aus der Verborgenheit unheimlich hervortritt, lässt sich – sofern es unheimlich wirkt – nicht vom Individuum beeinflussen. Dies ist verständlich, da einerseits die Unkenntnis der Vorbedingungen konstitutiv für das Unheimliche ist – sonst wäre es zum Beispiel komisch – und andererseits die Kenntnis selbiger Bedingungen notwendig für aktive Enthüllungsarbeit wäre. Auch diese Struktur zeigt sich in der List: Der Überlistete könnte nicht nach dem verborgenen, eigentlichen Zweck suchen oder ihn aktiv enthüllen, da er sich dann schon über seine Rolle als Teil einer List bewusst wäre, womit die List bereits gescheitert wäre. Überlistete können sich als solche nur erfahren, wenn sich Teile der List selbst zeigen, etwa aus mangelnder Verbergenskompetenz der Listigen, bei Unfällen im Vollzug der List oder durch Verbergenssaboteure; letztere hießen heute je nach institutioneller Anbindung eher Whistleblower oder Geheimdienst-Agenten. Hier zeigt sich eine zweite Akteursperspektive (Iib) der zweistelligen Fassung von Unheimlichkeit, da auch hier Andere strategisch Einfluss auf die epistemische Situation der Überlisteten nehmen, aber anders als in Ila, indem sie Wissen enthüllen und Einsichten ermöglichen.²⁹

26 Ebd.

27 Die Einschränkung »etwas« ist hier wichtig, da ein vollständiges Lüften des Schleiers die Unheimlichkeit in offenkundige Gewalt überführte.

28 Schelling: *Philosophie der Mythologie*, S. 649.

29 Damit lassen solche Akteure einerseits Zweifel aufkommen – tragen so potenziell zu mehr Unheimlichkeitsempfindungen bei – oder lösen andererseits bestehende Zweifel zur Gewissheit

Technisch bewirkte Unheimlichkeit kann – auch da wo sie enthüllt wird oder sich enthüllt –, anknüpfend an Hegel, als Akt der Gewalt, eine Quelle von Ohnmachtserfahrungen sein; umso mehr, da die List die Überlisteten per definitionem in eine passive Position bringt. Selbst wenn Überlistete über Gegenmaßnahmen potenziell verfügten, ist es Teil der List, dass sie keinen Anlass dazu sehen können. Listige Systeme sind überwältigend – *unheimlich-gewaltig* (Heidegger) – im beschriebenen Sinne und machen Menschen selbst in ihren heimeligsten Orten und Lebensvollzügen, *uncanny*, ihrerseits ohne Gegengewalt, ›ohne List‹ und die Welt damit um so viel mehr unheimlich.

Im Geheimnis – im Verborgenen – in der Latenz

Ein *zweiter* Aspekt an Schellings Definition ist beachtlich, nämlich die drei Sphären, in denen etwas verortet ist, bevor es als unheimlich hervortritt: das Geheimnis, das Verborgene, die Latenz. Auf das Verborgene wurde als notwendiges Gegenkonzept zum Sich-Zeigen oder Enthüllt-Werden und als konstitutive Gemeinsamkeit von Heimlichkeit und List oben eingegangen. Den entzogenen Bereich als Geheimnis zu kennzeichnen, führt zur Differenzierung in Eingeweihte und nicht Eingeweihte. Jene, die Geheimnisse kennen, teilen darüber eine gewisse Vertrautheit sowie das Vertrauen, dass diejenigen, denen ein Geheimnis anvertraut wurde, es nicht an Fremde verraten. Geheimnisse erzeugen eine Innen-Außen-Differenz in Gruppen und damit eine Spannung zwischen nahen Vertrauten und fernen Fremden.³⁰ Geheimnisverrat bricht solches Vertrauen, lässt verborgen Geglauhtes ohne eigene aktive Interventionsmöglichkeit hervortreten – der Whistleblower ist insofern Treiber der Unheimlichkeit, bis zur weitestgehenden Aufdeckung, dann offenbart er Gewalt. Erneut verstärkte Quelle technisch erzeugter Unheimlichkeit ist, dass Informationen, die sonst – wenn überhaupt – nur wenige Freunde und intime Eingeweihtenkreise teilen, über maschinelles Lernen und ununterbrochene sensorische Erfassung aller Aktivitäten, nun Systemen und deren Betreibern bzw. deren Kunden zur Verfügung stehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass solche Informationen weitergegeben werden und in ande-

auf, indem sie sie bestätigen oder ausräumen – in beiden Fällen verschwände das Empfinden der Unheimlichkeit.

- 30 Freunde können sogar definiert werden, als die Gruppe jener, die meine Geheimnisse kennt, denen ich vertraue, diese zu wahren und denen ich aufgrund dieser sensiblen, sozial potentiell schädigenden Kenntnis vertraut bin. Vgl. zur Rolle des Tausches symbolischer Lebenspfänder für die Freundschaftsbindung sowie zu intimen Geheimnissen als moderne Lebenspfänder: Janosch Schobin u.a.: *Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie*, Bielefeld 2016, S. 198–202.

rem Kontext überraschend *hervortreten*³¹, ist durch das Leben mit digitalen Technologien erheblich gesteigert und damit Formen der Unheimlichkeit, die aus Geheimnissen hervortreten.

Schellings Dritte im Bunde ist die Latenz.³² Sie kann gefasst werden

»als das, was auf der anderen Seite oder am Horizont des Realen und des Aktuellen liegt: Latenz als Abwesenheit konstituiert den Horizont von Präsenz, Latenz als ein Potenzial den Horizont von Wirkung [...]. Ein besonders eingängiger Fall der ontologischen Ambivalenz sind [...] Situationen, wo »etwas in der Luft liegt«, das durch eine Tat zu Aktualität werden kann.«³³

Mit der grundlegenden »ontologischen Ambivalenz«³⁴ gehen Zweifel über ontologische Urteile – beseelt oder nicht beseelt, da oder nicht da – einher und entsprechen darin der Struktur des Unheimlichen.³⁵ Unheimlich ist etwas Angsteinflößendes, das nicht da ist, aber jederzeit erscheinen könnte – das Horrorgenre hat dies perfektioniert – und zwar bis es tatsächlich hervortritt. Dann hört es auf unheimlich zu sein und wird gewalttätig. Der Begriff der Latenz verweist als das Verborgene einer Ereignisursache weiter auf den Zufall.³⁶ Der Eindruck von Zufall hängt wiederum an

31 Ein Beispiel wäre, wenn sensorische Erfassung (etwa durch Gestenerkennung eines entsprechenden Armbandes) heimlich vollzogenes Rauchen (eine ausgesprochen typische Handbewegung) detektiert und ohne das Wissen des Heimlich-Rauchers in dessen dann vermarkteten Datenschatten aufnimmt. Bringt ein Datenkäufer – etwa eine Versicherung – ein solches vermeintliches Geheimnis dann gegenüber dem Heimlich-Raucher in Anschlag, kann das unheimlich wirken.

32 Dies könnte einfach einen Latinismus darstellen, da *latere* das lateinische Verb für »verborgen sein«, »sich versteckt halten«, »unbekannt sein« oder »ein Geheimnis sein« ist. Aber dann wäre Schellings Formulierung redundant.

33 Hans Ulrich Gumbrecht: »Zentrifugale Pragmatik und ambivalente Ontologie. Dimensionen von Latenz«, in: Hans Ulrich Gumbrecht und Florian Klinger (Hg.): *Latenz. Blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften*, Göttingen 2011, S. 9–22 (im Folgenden: Gumbrecht: »Zentrifugale Pragmatik und ambivalente Ontologie«), hier: S. 17.

34 Ebd.

35 In der Sicht auf die technisch (d. h. damals durch Fernsehen und Rundfunk) vermittelte Welt als »Phantom und Matriz« schreibt Anders: »Die Frage: »Sind wir anwesend oder abwesend?« ist tatsächlich gegenstandslos. Aber eben nicht deshalb, weil die Antwort »Bild« (und damit »abwesend«) sich von selbst verstünde; sondern weil das Eigentümliche der durch die Übertragung geschaffenen Situation in deren *ontologischen Zweideutigkeit* besteht; weil die gesendeten Ereignisse zugleich gegenwärtig *und* abwesend, zugleich wirklich *und* scheinbar, zugleich *da und nicht da*, kurz: weil sie *Phantome* sind.« (Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*, S. 131) Phantome besitzen nicht nur wegen ihrer Rolle in Schauerromanen, sondern wegen ihrer ontologischen Ambivalenz großes Unheimlichkeitspotenzial. Wenn für Anders die übertragene, gesendete Welt phantomhaft ist, wären nicht heute alle Digitalisate auch Phantome und damit die Digitalisierung ein Programm der Phantomisierung der Welt *und* der Menschen? Unsere Datenphantome, unsere Datenschatten und digitalen Latenzphänomene wären ebenfalls Quelle technogener Unheimlichkeit.

36 »Cum enim nihil sine causa fiat, hoc ipsum est fortunae: eventus obscura causa et latenter efficitur.« Marcus Tullius Cicero: *Cicero's Topica*, Oxford 2006, S. 148 [63].

der – durch Theorien vermittelten – Sichtbarkeit der Ursachen.³⁷ Unkenntnis der Ursachen und Unkenntnis der Vorbedingungen sind Voraussetzungen für den Eindruck von Zufall und von Unheimlichkeit. Die Beschreibung großer Teile der Technosphäre als Blackbox sowie die Schwierigkeit – wenn nicht praktische Unmöglichkeit –, die Ursachen algorithmisch erzeugter oder beeinflusster Wirkungen transparent zu machen, sprechen für die technische Expansion des scheinbar ursachenlos Hervortretenden, des Zufälligen und Unheimlichen. Nicht zuletzt steuert Latenz aufgrund der berühmten Begriffspaarung *latens Deitas*³⁸ (verborgene Gottheit) die Obertöne einer Idee eines verborgenen Verursachers bei.³⁹ Der Eindruck des Numinosen, den eine verursachende, aber verborgen bleibende Instanz (deistische Gottheit⁴⁰) auslöst, ist ein Eindruck des Unheimlichen. In der Mitte von technischen Systemen zu leben und meist deren Präsenz nicht zu bemerken, führt dazu, dass diese unbemerkte, verborgene Präsenz der Systeme⁴¹ dort, wo sie unvermittelt und unvermutet hervortritt, unheimlich wirken kann. Die Idee einer numinosen, potenziell gefährlichen und beängstigenden Macht, die unsere gesamte Lebenswelt durchdringt, nährt das Gefühl von Hilflosigkeit und Unheimlichkeit. Es entsteht als Gegenreaktion die Vorstellung, sich mittels Wissen – sei es als Vertrautheit mit arkanen Geheimnissen oder Fähigkeiten der Naturbefehligung durch Gehorsam, d.h. Wissenschaft⁴² – diese Macht dienstbar zu machen. Eine Pop-Ikone für diese magische Vorstellung ist z. B. die der alles durchdringenden *Macht (Force)* und der eingeweihten Jedi oder Sith aus George Lucas' *STAR WARS*. Die ›Macht‹ als (fiktive) magische Anreicherung und die Technosphäre als (faktische) informatische Anreicherung der Welt stellen latente Wirkung bereit, bieten Potenzial. Die Weltauffassung des Animismus ist mit Freud

-
- 37 Goethe: »Wir schreiben dem Zufall die Wirkungen zu, deren Ursachen wir nicht sehen.« (zitiert nach: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: »Zufall«, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Bd. 32: *Zobel-Zypressenzweig*, Leipzig 1954, S. 342–347, hier: S. 32.
- 38 Etwa im Hymnus *Adoro te devote* von Thomas von Aquin.
- 39 »Was nur immer dem Menschen imponiert, was nur immer einen *besondern* Eindruck auf sein Gemüt macht – es sei auch nur ein sonderbarer, unerklärlicher [oder unheimlicher, BG] Schall oder Ton –, verselbständigt er als ein *besondres*, als ein göttliches Wesen. [...] Selbst die Affekte der Furcht und des Schreckens hatten in Rom ihre Tempel.« Ludwig Feuerbach: *Das Wesen des Christenthums*, in: *Ludwig Feuerbachs Sämmtliche Werke*, Bd. 7, Leipzig 1849, S. 1–65.
- 40 Don Ihde fasste die Modalität unseres modernen Lebens mit und in Technik, unsere Technikrelation ohne Einsicht in die meisten beteiligten Prozesse und Ursachen, als deistische Gottheit. Ihde: *Technics and praxis*, S. 14.
- 41 Es sei an einen Klassiker erinnert: »The most profound technologies are those that disappear. They weave themselves into the fabric of everyday life until they are indistinguishable from it.« Mark Weiser: »The Computer for the 21st Century«, in: *Scientific American*, 1991, S. 94–104, hier: S. 94.
- 42 »Naturae enim non imperatur, nisi parendo.« Francis Bacon: *Neues Organon*, Bd. 1: *Teilband I*, Hamburg 1990, S. 270.

u.a.⁴³ dasjenige, was aus dem Ängstlichen das Unheimliche macht. Freud beschreibt diese infantile, primitive und überwunden geglaubte »alte Weltauffassung«, die jedoch weiterhin latent bleibt, als ausgezeichnet durch »die Erfüllung der Welt mit Menschengestirnen, durch die narzißtische Überschätzung der eigenen seelischen Vorgänge, die Allmacht der Gedanken und die darauf aufgebaute Technik der Magie, die Zuteilung von sorgfältig abgestuften Zauberkraften an fremde Personen und Dinge.«⁴⁴ Jentsch hatte definiert, dass sich das Unheimliche durch einen »Zweifel an der Beseelung«⁴⁵ einstellt. Indem Animisten sich die gesamte Welt als potenziell beseelt (lat. *animatus*) vorstellen, verabsolutieren sie auch die Sphäre des potenziell Unheimlichen.⁴⁶ Die anderen Momente des Animismus, die Vorstellung von der Allmacht der Gedanken, die narzisstischen Selbstüberschätzung und die Technik der Magie⁴⁷, inklusive einer entsprechenden »Überbetonung der psychischen Realität im Vergleich zur materiellen«⁴⁸, zeigen sich in den erwähnten Entwicklungen intelligenter Systeme. Die Ideen des *Ubiquitous Computing* und *Smart Everything* sind frappierend animistisch, zeigen sie doch den Versuch, die Welt der Dinge digital zu »beseelen« und der Allmacht der Gedanken und der Sprache gefügig zu machen.⁴⁹ Schließlich: Sind nicht Digitalisierung und Virtualisierung eine Überbetonung der immateriellen Realität im Vergleich zur materiellen? Dass es sich beim Animismus um eine unheimlichkeitsaffine kindliche Weltauffassung handelt, kann als weiterer Hinweis darauf gesehen werden, dass der gegenwärtige *Technoanimismus* mit einer

43 Neben den Elementen »der Magie und Zauberei, der Allmacht der Gedanken, [...] der unbeabsichtigten Wiederholung« (Freud: »Das Unheimliche«, S. 316) sind dies der Kastrationskomplex sowie die Beziehung zum Tode – die letzten beiden seien hier ausgeblendet.

44 Ebd., S. 314.

45 Jentsch: »Zur Psychologie des Unheimlichen« I, S. 197.

46 Selbst für Nicht-Animisten klare Kandidaten wie Steine, sind dem Zweifel an der Beseelung nicht prinzipiell entzogen.

47 Magie und Zauberei stehen nicht – wie man vermuten könnte – auf Seiten der Religion, sondern auf Seiten der Wissenschaft, wie Ernst Cassirer betont: »Die Magie unterscheidet sich von der Wissenschaft zwar im Resultat, aber nicht in ihrem Prinzip und in ihrem Problem. Denn der Grundsatz: »Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen« beherrscht auch sie.« Ernst Cassirer: »Form und Technik«, in: *Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927–1933*, Hamburg 1985, S. 39–91, hier: S. 56. Und weiter: »Das Wunsch- und Traumland, in das die Magie den Menschen eingehüllt hatte, ist zerstoßen; er sieht sich hinausgewiesen in eine neue Wirklichkeit, die ihn mit ihrem ganzen Ernst und mit ihrer ganzen Strenge, mit einer Notwendigkeit, an der all seine Wünsche zerschellen, empfängt. Aber wenn er dieser Notwendigkeit nicht entgegen, wenn er die Welt nicht mehr nach seinen Wünschen zu lenken vermag – so lernt er jetzt mehr und mehr sie mit seinem Willen zu beherrschen.« (Meine Herv.) Ebd., S. 66–67.

48 Freud: »Das Unheimliche«, S. 317.

49 Die neuesten Blüten der infantil animistischen Vorstellung einer instantanen Responsivität der unbelebten Welt – wie sie sich etwa in den magischen Befehlen »Sesam öffne dich« oder »eile nun und gehe/ mit dem Wassertopf!« zeigen – lauten »OK, Google!«, »Hey Siri!« und »Alexa, ...!«. »When you want to use Echo, just say the wake word »Alexa« and Echo responds instantly.« Amazon: »Amazon Echo« 2016, <https://www.amazon.com/Amazon-Echo-Bluetooth-Speaker-with-WiFi-Alexa/dp/B00X4WHP5E>, (aufgerufen: 30.10.2016).

neuen Infantilität liiert ist: Wo eine numinose Blackbox Ursacheneinsicht verunmöglicht, da sind die Handelnden mangels Überprüfbarkeit auf ein Glaubenmüssen verwiesen. »Dieses Glaubenmüssen [...] war stets die Lage des Kindes: heute – in der modernen Welt – ist gerade sie zur Normallage des Erwachsenen geworden, der so – tachogen weltfremd – in einer neuen Weise zum Kind wird. Man wird nicht mehr erwachsen.«⁵⁰

Schließlich bestehen weitere Parallelen der Momente des Unheimlichen zu zentralen Entwicklungen, Visionen oder Topoi gegenwärtiger Technikentwicklung, von denen einige an dieser Stelle nur angedeutet werden können. Ausgezeichnet unheimlich – so weitere Beispiele Freuds – sind Erfahrungen unbeabsichtigter Wiederholung des Gleichen oder der Begegnung mit eigenen Doppelgängern. Die teils profilbasierte Zurichtung der Welt durch personalisierte Systeme verstetigt vergangene Präferenzen, selektiert basierend auf früheren Entscheidungen weitere Optionsangebote. Klickbasierte Aufmerksamkeitsmessung (etwa bei YouTube) priorisiert systematisch bereits Gesehenes gegenüber nicht Wahrgenommenem. Solche Selektionsstrukturen begünstigen entgegen der Fetischisierung des Neuen die *beständige Wiederkehr des Gleichen* und Gleichartigen. Eine neue Form des Doppelgängertums entsteht durch die Erstellung von Datenschatten und Datenzwillingen, von virtuellen Subjekten, die den narzisstischen realen Subjekten in der spiegelnden Wasseroberfläche der digitalen Profile entgegentreten und teils diesen als die eigentlicheren Subjekte zur narzisstischen Re-Identifikation dienen. Indem Individuen (reale Subjekte) ihre Datenschatten (virtuellen Subjekte) als legitime Ableitung dessen anerkennen, was sie ausmacht – was sie tun, konsumieren, › liken‹, mit Zeit und Aufmerksamkeit versehen etc. –, sind sie dazu verleitet, das digitale *Abbild* (in Unkenntnis artefaktischer und intentionaler › Verzerrung‹) auch als *Vorbild* anzuerkennen.⁵¹ So können Digitalisate den Anhängern dieser Selbstreflexionsvorstellung (vermeintlich) zeigen, wer wir *eigentlich* sind und qua Differenz, dass wir eben (noch) nicht so sind, also unserem eigentlichen Selbst fremd bzw. entfremdet. Werde, wer Du bist! – lautet der entsprechende Imperativ, listig die eigentliche Formulierung verbergend: Werde, wie wir Dich haben wollen. Im Spiegel unserer digitalen Doppelgänger enthüllt sich unser vermeintliches Selbst als eigentlich fremd: eine irrije aber dennoch unheimliche Einsicht. Im Gegensatz zu Freud ist die Begegnung mit diesen Doppelgängern eher narzisstisch lustvoll und mit jedem Selfie, jedem Tweet und jeder Profilseite befeuert. Unheimlich werden diese Begegnungen da, wo das Gleich-

50 Odo Marquard: *Apologie des Zufälligen*, Stuttgart 1986, S. 83f.

51 Die digitalen Doppelgänger als Orientierung des Selbstbilds zu setzen, führt ähnlich in die Irre wie Ernst Kapps Gedanke, Technik sei Abbild des Menschen (Organprojektion) und deshalb könne an der Analyse der Technik anthropologische Selbstreflexion betrieben werden. »Das Verstehenlernen des Originals mit Hilfe der Uebertragung wird bewusste Aufgabe der Erkenntnislehre.« Ernst Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten*, Braunschweig 1877, S. 165.

artige der digitalen Doppelgänger verschiedener Individuen hervortritt, wo sich die gleichmachende Kraft jener Systeme zeigt, die nur Nullen und Einsen kennt und nichts dazwischen, die die menschliche Gefühlsvielfalt auf maschinenlesbare fünf Basisemotionen reduziert, die über Empfehlung und Belohnung, Likes, Klicks und Links Individualität durch globalisierte ›Vergleichartigung‹ systemkonform nivelliert.⁵²

Die normative Dimension des Unheimlichen

Schelling bezog *drittens* das Unheimliche auf eine normative Dimension, als das, was verborgen bleiben *sollte* und im Gegensatz zu diesem Sollensanspruch *dennoch* hervorgetreten ist. So kann nun eine dreistellige Fassung der Unheimlichkeit in den Blick genommen werden, bei der neben der epistemischen auch die normative Dimension (III) mitbedingt, was von wem – von welchem Wissens- und Wertungsstand aus – als unheimlich empfunden wird. Auch hier ließe sich eine Akteursperspektive anschließen, die sich in ›Akteure, die finden, x solle verborgen bleiben‹ (IIIa) und ›Akteure, die finden, x solle enthüllt werden‹ (IIIb) fassen ließe. Wessen Sollen, fragt sich, wäre also maßgeblich? Aus Menschenwürde, Recht auf Selbstbestimmung und Privatsphäre abgeleitet, ist gegenwärtig Konsens und kodifiziertes Recht, dass ›Geheimnisse‹ in Form personenbezogener Daten zum Beispiel verborgen bleiben *sollen* und in Form von Daten zu Besitz und Einkommen hingegen der Gesellschaft (mandatiert dem Finanzamt) enthüllt werden *sollen*. Betreiber digitaler Technologien wenden etwa ein, dass ihre Algorithmen zum Schutz der Geschäftsmodelle verborgen bleiben *sollen*. Wessen Sollensansprüche je in den Blick genommen werden, variiert demnach die Potenziale des Unheimlichen. Gilt die Normativität der listigen Systeme, dann sind spontane unvollständige Einblicke in die Hintergrundrelationen der Technosphäre unheimlich und entsprechende journalistische, geheimdienstliche oder durch Whistleblower verursachte Enthüllungen geradezu Anlass für Paranoia. Gilt die Normativität etwa des europäischen Datenschutzrechts, dann sind Datenklau und Datenmissbrauch, dann ist ein Sozialkredit-System (*Social Credit*) wie in China unheimlich. Die verschiedenen normativen Ausgangspunkte

52 Interessant dazu Freuds Auffächerung des Doppelgängerbegriffs: »Es sind dies das Doppelgängerum in all seinen Abstufungen und Ausbildungen, also das Auftreten von Personen, die wegen ihrer gleichen Erscheinung für identisch gehalten werden müssen, die Steigerung dieses Verhältnisses durch Überspringen seelischer Vorgänge von einer dieser Personen auf die andere, — was wir Telepathie heißen würden — so daß der eine das Wissen, Fühlen und Erleben des andern mitbesitzt, die Identifizierung mit einer anderen Person, so daß man an seinem Ich irre wird oder das fremde Ich an die Stelle des eigenen versetzt, also Ichverdopplung, Ichteilung, Ichvertauschung — und endlich die beständige Wiederkehr des Gleichen, die Wiederholung der nämlichen Gesichtszüge, Charaktere, Schicksale, verbrecherischen Taten, ja der Namen durch mehrere aufeinanderfolgende Generationen.« Freud: »Das Unheimliche«, S. 309.

bedingen ebenso wie die unterschiedlichen epistemischen Ausgangspunkte, was für wen wann unheimlich wirkt.

Was sich zeigt

Technoanimismus in Form von *Smart Everything*, *Technonarzissmus* in Form von digitaler Kaleidoskopierung, *Technodoppelgänger* als gleiche und sich gleichende Exemplare, *Technomagie* in Form wirkmächtiger Gedanken und Worte, *Technoidealismus* in Form von Virtualitäts-Antimaterialismus⁵³; diese Momente sind im Gegensatz zur jeweiligen Nicht-Techno-Variante bei Freud, im Zuge aktueller technischer Entwicklungen, immer weniger primitiv-infantile Fantasiegebilde, die sich durch ausreichende Exposition mit korrektivem Weltkontakt auswachsen. Sie sind im Ansatz heute technosphärische Wirklichkeit und als Technikvision wirksam gestaltungsorientierend für künftige Mensch-Technik-Relationen. Technik – im Besonderen digitale Technologien, autonome lernende Systeme – beschränkt die Quellen des Unheimlichen, insofern sie Anstrengung erspart, Unterstützungsleistungen erbringt und ermächtigt, insofern ihre Komfortorientierung die ultimative Heimeligkeit eines Techno-Uterus verspricht. Aber sie ist, durch die sie begleitenden Momente des Animismus, der Virtualisierung und der Struktur der List, auch selbst Quelle von Unheimlichkeit. Ähnlich wie meist versucht wird, negative Effekte von Technologien wiederum technisch zu bewältigen, so zeigen sich Versuche, technisch bedingte oder verstärkte Unheimlichkeit wiederum technisch einzudämmen.

Das handschmeichelnde Smartphone etwa, von dem selbst auf der Toilette und im Bett nicht gelassen wird, übernimmt in einer Welt, die in einer neuen Weise unheimlich wurde, für die Erwachsenen, die »in einer neuen Weise zum Kind«⁵⁴ wurden, tröstende Kuscheldeckenfunktion. Wo der Trug nicht erkannt (Husserl), der Irrtum geteilt (Freud), die List nicht durchschaut und der Uterus nicht durchbrochen wird, wo das Verborgene nicht hervortritt, stellt sich das Unheimliche auch nicht ein. Wer das Panoptikum verkennt und stets nur eine Dame sieht, ihr freundlich winkt und weitergeht, gelangt nicht ins Zweifeln, das für das Unheimliche konstitutiv ist. Man könnte einwenden, dass dies – ob der Perfektion technischen Verbergens und Entüllens – die dominante Situation der meisten Heutigen ist. Aber das schiere Aus-

53 Auf eine »possessive« Art technogenen Idealismus‘ hat Anders hingewiesen, wenn er diagnostiziert, dass die Menschen durch technische Weltvermittlung »»idealistisch‘ gemacht« (Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*, S. 112) würden. Er versteht unter dem »Possessivsinn des Idealismus« dabei die Tendenz, sich die Welt einzuverleiben, zu seiner zu machen: »Obwohl wir in Wahrheit in einer entfremdeten* Welt leben, wird uns die Welt so dargeboten, als ob sie für uns da wäre, als ob sie unsere wäre und unseresgleichen.« (Ebd., S. 116). Dies trifft den Kern des Versprechens lernender, personalisierter Systeme, die die Welt vorliebenkonform dar- und zur widerstandslosen Inanspruchnahme anbieten sollen.

54 Marquard: *Apologie des Zufälligen*, S. 83–84.

maß an Trug, Irrtum und List, die zunehmend lückenlose Durchdringung aller Lebensbereiche mit vernetzten Systemen, bildet ein ungeheures Potenzial an Unheimlichkeit und es mangelt nicht an Rissen in den Verhüllungen, durch die dieses Potenzial zur Aktualisierung unheimlich hervortritt. Unheimlich ist dann, wo die unterschätzte Materie sich im Virtuellen zu Wort meldet und fraglich wird, ob das Smartphone in der Hand explodiert, wo unerklärliche Wunschverweigerung der Systeme die irritierten Assistierten an der erwartete Hilfe zweifeln lässt, wo die technisch Listreichen ihre eigene Überlistung erahnen, wo den zwecksetzenden Individuen ihre listig verborgene Rolle als Mittel zum Zwecke Anderer aufblitzt.

Fazit

Das Unheimliche kann zunächst einseitig gefasst werden als eine *besondere Form des Angsterregenden* (I). Dann kann es mit Jentsch, Husserl und Freud als bedingt durch die epistemische Dimension (II) zu einem zweistelligen Begriff erweitert werden, über den die Akteursperspektiven der ›Verberger‹ (IIa) und ›Enthüller‹ (IIb) angeschlossen werden können, je mit ambivalenten Effekten auf die Unheimlichkeitsempfindungen qua Einfluss auf die epistemische Situation des Individuums. Besonders die Rolle des strategischen Verbergens, nämlich von gewaltsamen Zweckeinschiebungen und Zweck-Mittel-Transformationen, verweist auf die Struktur der List. List und Unheimlichkeit teilen in ihrem Kern die Abhängigkeit von Dynamiken des Verbergens und Enthüllens, die für den Überlisteten das Unheimlichkeitspotenzial erhöhen können. Über Schellings normative Formulierung, unheimlich sei, was verborgen bleiben *sollte*, kann dann eine dreistellige Fassung des Unheimlichen in den Blick genommen werden, bei der neben der epistemischen auch die normative Dimension (III) mitbedingt, was von wem als unheimlich empfunden wird. Die zugehörige Akteurseinteilung wäre hier in die Urteilspositionen ›x soll verborgen bleiben‹ (IIIa) und ›x soll enthüllt werden‹ (IIIb) möglich.⁵⁵

An vielen Elementen, die das Unheimliche als besondere Form des Ängstlichen qualifizieren, setzt heutige und im Entstehen befindliche Technik als Treiber an. Die Perspektive, heutigen technologischen Entwicklungen auch die Ausweitung des Unheimlichen zuzutrauen, mag technikpessimistisch anmuten und angesichts der enormen technikeuphorischen Marketingmaschinerie heutiger Digitalisierungsgiganten mag philosophische Skepsis Einspruch erheben; damit wären die unzweifelhaften Automatisierungs- und Digitalisierungsgewinne nicht verkannt, sondern es würde an

55 Daneben kann ›unheimlich‹ schlicht als Attribution gebraucht werden, die das so Bestimmte zur Ursache von Unheimlichkeitsempfindungen erklärt; etwa ›unheimliche Roboter‹ (z. B. bei Zweifeln über deren Beseeltheit) oder ›unheimliche Enthüllungen‹ (z. B. wenn diese Enthüllungen die epistemische Situation um entsprechende Zweifel ändern).

deren Gewinnverteilung und begleitenden Verheißungscharakter gezweifelt. Die Perspektive der technogenen Unheimlichkeit ist eher eine Aufforderung zur normativen Reflexion, zur Umwertung; sie stellt den Nutzen von *Smart-Everything*-Komfort, anstrengungsloser Wohlfühlumgebungen und mundgerechter Weltzurichtung infrage.

Die prinzipielle ontologische Ambivalenz des Unheimlichen bewirkt epistemologische ›Erschütterungen‹: »Denn es durchkreuzt ja Gegensätze wie die zwischen möglich und wirklich, fort und da, bezeichnend und bezeichnet, scheinbar und wahr, durchsichtig und undurchsichtig.«⁵⁶ Für das Unheimliche, für das Latente, das ›in der Luft liegt‹ und mit seiner Aktualisierung droht, ist – kein Zweifel – der Zweifel konstitutiv. Zweifel aber, an den schillernden Illusionen und Simulationen der Technosphäre, an deren vorgezeigten Zwecken, dem inszenierten Frontend und der vorgeblichen Personenfokussierung, ist auch der Weg, die ebenso konstitutiven Irrtümer, Trugschlüsse und Täuschungen zu überwinden.

56 Gumbrecht: »Zentrifugale Pragmatik und ambivalente Ontologie«, S. 17.

